

Bundeshuus-Wösch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer regiert Österreich? Seitdem Österreichs Kanzler im Bundeshaus auf Staatsvisite war, weiss es der hinterste Berner: In Österreich regiert Sinowatz. Und nur jene wenigen, die Georg Weilands Bücher gelesen haben, wissen, dass das gar nicht stimmt. Ihnen hat der Doktor Weiland aus Wien nämlich folgendes beigebracht (ich zitiere aus «Wer regiert Österreich?»): «Der Stoff, aus dem hier die Macht stammt, ist ein anderer als anderswo. Trotz demokratischer Grundstruktur ist die Entscheidungs-pyramide schlanker als anderswo. Die «Top ten» in der Politik schlagen den Takt, und 20, 30 weitere Entscheidungsträger runden den Einfluss ab. Die Vernetzung der Macht hält, trotz der extremen Parteibuchwirtschaft, nicht vor Parteigrenzen inne.» Die Österreicher, belehrt uns der Doktor Weiland weiter, lassen sich gerne auf solche Art regieren, denn «sie haben längst gelernt, mit unmöglichen Situationen möglichst gut fertig zu werden. Hierzulande haben Provisorien Ewigkeitscharakter und machtvolle Entscheidungen nur kurze Lebensdauer.»

Der Sinowatz-Besuch gab einigen Österreichern und Schweizern Anlass, nebst der Verherrlichung der Gemeinsamkeiten auch über die Unterschiede zwischen den beiden rotweissen Alpenrepubliken und ihren Bürgern nachzudenken. Lisette bediente sich bei dieser Denkbücherei wiederum des oben zitierten Werkes von Weiland. Der Schlusssatz seines Befundes über Österreich lautet: «Wie fast alle Österreicher ärgere ich mich fast täglich über die Vorkommnisse in diesem Land, aber ich könnte mir keinen Staat vorstellen, wo ich es lieber täte als hier.» Fast gleich wir Schweizer – mit einem winzigen Unterschied: «Fast alle Schweizer ärgern sich fast täglich über fast alle Vorkommnisse in diesem Land, aber sie könnten sich fast kein Land vorstellen, über das sie sich weniger ärgern.»

Zwei Nationalräte im Gespräch. Themen natürlich die Sessionstraktanden. Der Dialog landet, wie wäre es anders denkbar, beim Umweltschutz. Schimpft der eine über die Luftverpester und Waldkiller, die unsere ganze Natur versauen. Darauf der andere: «Ihr wollt alle zurück zur Natur, aber keiner zu Fuss.»

Herr Grendelmeier, sprach Bundesrat Egli in der Fragestunde des National-



Bundeshuus-Wösch

rates die Zürcher Nationalrätin Verena Grendelmeier an. Das allgemeine Gelächter machte den eifrigen Bundesrat stutzig. Und nie verlegen um eine sprachliche Ausflucht, entschuldigte sich der Chef des Innern mit dem Bibelwort: «Auch ein Gerechter kann sieben Mal am Tage fallen.» Der Übersetzer blieb seinerseits nicht ohne Phantasie, und so konnten denn die Romands in ihren Ohrwür-

mern hören: «Aussi un conseiller fédéral peut tomber sur le nez.» (Auch ein Bundesrat kann auf die Nase fallen.)

Als Lisette Chlämmerli kann sich die hohe Politik längst nicht immer verstehen. Es bleiben dann bohrende Fragen zurück, die mich oft nicht schlafen lassen. Grausam beschäftigt hat mich beispielsweise der Umstand, dass die gleichen Ständeherrn, die die bundesrätlichen Vorbehalte zum Streikrecht der Beamten in der Europäischen Sozialcharta als ungewichtig und nichtswertig halten, vom Bundesrat unbedingt einen Vorbehalt zur schweizerischen Neutralität bei einem allfälligen Uno-Beitritt verlangen. Wer will es mir verübeln, wenn ich da meine Vorbehalte gegenüber diesen Ständeherrn habe?

Dass Jean-Pascal Delamuraz sein Amt sehr ernst nimmt – seine eigene Person viel weniger –, ist bekannt. Also hat er seinen Waadtländer Freunden seine Antrittsvisite als Neubundesrat abgestattet in Vollwuchs, mit Bundesweibel und drum und dran. Seine Ansprache war staatsmännisch. Dennoch begann ein leises Kichern sich auf den ersten Rängen abzuzeichnen schon nach einigen Sätzen. Nach fünf Minuten krümmte sich männiglich unter den Augen des verdutzten Delamuraz. Plötzlich ging auch ihm ein Licht auf! War es nicht schon so, als sein Vorgänger Chevallaz sich Lausanne als Bundesrat präsentierte? Doch, doch! Delamuraz kürzte nur unwesentlich ab, machte Schluss und verliess, auch er schmunzelnd, das Rednerpult, am strammstehenden Bundesweibel vorbei. Denn dieser war am allgemeinen Gelächter schuld. Von einem nervösen Augenzwinkern belastet, unterstrich er auf seine Art jeden Satz seines Herrn und sorgte mit sei-

nen ungewollten Morsezeichen für gute Laune bei den Anwesenden.

Die Bundesweibel haben's in sich, dachte sich Lisette, als sie an jenem Samstag an der Bundeshausloge vorbeikam. Draussen auf dem Bundesplatz hatten sich Hunderte von Frauen versammelt und verlangten «Gleiche Rechte für Mann und Frau», lauthals, mit Transparenten, Sprechchören usw. Drinnen, im Halbdunkel seiner Loge, sass gemütlich ein Bundesweibel und strickte genüsslich vor sich hin, «eini linggs, eini rächts», und verwirklichte, still und leise einen roten Pull-over lismend, seine eigene Gerechtigkeit ...

EDV ist «in». Bundesverwaltung ist durch und durch computerisiert. Bildschirm rationalisiert Beamtenarbeit. Parlament hinkt nach. Soll sich ändern. Idee macht Runde: jedem Parlamentarier sein Terminal im trauten Heim. Damit kann er jederzeit den gewünschten Bericht, die notwendigen Zahlen von Bern abrufen. Zweite Idee wurde geboren. Im Parlament selbst sollte elektronisch abgestimmt werden. Statt langwierigen Namensaufrufs (von den Sozialisten seit Februartkongress mit Wonne verlangt zu jedem Anlass zwecks besserer Transparenz) soll ein Druck auf die Taste genügen. Dritte Idee bahnt sich an: jedem Stimmbürger sein Terminal! Damit der auch noch etwas zu sagen hat. EDV total = Endlich Demokratisches Vaterland.

Das Auto, des Schweizerns liebstes Kind ... Jaja, aber: nach sieben fetten Autohändler-Jahren ist 1983 das unglaubliche eingetreten: es wurden 16870 Autos weniger gekauft als im Vorjahr. Tröstlich: es sind immerhin noch 273886, sagt die offizielle Bundesstatistik, und die durchschnittliche Hubraumgrösse sei gestiegen. Am selben Tag wurde eine zweite Statistik bekanntgegeben. Es wurden im Jahre 1983 tausend Kinder weniger geboren als anno 1982, nur noch 73900. Tröstlich: die Heiratslust habe wieder (ein wenig) zugenommen. Man tröstet sich, wie man kann. Mit oder ohne Hauscomputer.

Lisette Chlämmerli

Reklame

danke Natur

Ohne Deine guten Kräuter wäre Trybol nur ein ganz gewöhnliches Erfrischungsmundwasser.

Winterferien im sonnigen

TIGNO
HOTEL ORSELINA



Ein Neubau mit 60 Jahren Familientradition

AHV- und Spezialpreise

Hallenbad



Tel. 093/33 62 21
6644 Orselina-Locarno